

**Gustav Adolph Wislicenus**

**Ob Schrift?  
ob Geist?**

**1845**

Lothar Geis,  
Mainz,  
Edition 2016

## Zur Einführung

Bekanntlich speiste sich die Freireligiöse Bewegung anfänglich aus einer protestantischen und einer katholischen Richtung. Beiden war gemeinsam, dass ihre Vertreter - ursprünglich noch eng dem Christentum verbunden - sich durch eine liberale, der Vernunft und dem aktuellen Weltbild verpflichteten religiösen Haltung auszeichneten.

Als chronologischer Erstbeginn dieser freiheitlich-religiösen Bestrebungen gilt eine kleine, lose Vereinigung protestantischer Pfarrer, die in ihrer Amtsausübung an der Unvereinbarkeit zwischen Glauben und Wissen litten.

Initiator dieses Kreises kritischer evangelischer Geistlicher, die sich ab 1841 zum gegenseitigen Meinungsaustausch trafen, war der Pfarrer des kleinen Ortes Pömmelte<sup>1</sup>, Leberecht Uhlich<sup>2</sup>, der sich bald als geschickter Organisator erwies und der nicht

---

<sup>1</sup> Pömmelte ist heute ein Ortsteil der Stadt Barby in Sachsen-Anhalt (Salzlandkreis).

<sup>2</sup> Leberecht Uhlich war von 1827 - 1845 Pfarrer in Pömmelte.

zuletzt aufgrund seiner Persönlichkeit zum Erfolg der Zusammenkünfte mit stetig wachsenden Teilnehmerzahlen beitrug.

Uhlich war ein Mann von charismatischer Erscheinung. Er war sich der Widersprüche zwischen der Haltung der Evangelischer Amtskirche und der christlicher Lehre - wie sie die protestantischen Pfarrer offiziell zu vertreten hatten - wohl bewusst. Darüber hinaus nahm er die wachsenden Unstimmigkeiten zwischen christlichem und wissenschaftlichem Weltbild, wie sie sich im 19. Jahrhundert in rascher Abfolge ergaben, wachen Auges wahr.

Neben Uhlich erwies sich auch die Teilnahme weiterer interessanter Persönlichkeiten als förderlich für den Erfolg dieser Veranstaltungen. Der im Geiste der Freundschaft angelegte Meinungs-austausch mag dazu ein Übriges beigetragen haben.

Weil das Wissen begonnen hatte, sich im Gegensatz zum Glauben zu positionieren, die Amtskirche dies jedoch beharrlich ignorierte, ergaben sich Fragen und Gesprächsbedarf. Darüber herrschte Einigkeit.

Über denkbare Antworten auf diese Fragen diskutierten die "Protestantischen Freunde"<sup>3</sup>, wie sie sich selbst bezeichneten. Der Kreis beschäftigte sich mit diesem, allseits offensichtlich dringlich erkannten Bedürfnis und wirkte deshalb bald selbst auf nicht-theologisch ausgebildeten Laien attraktiv, was sich in unerwartet anwachsenden Teilnehmerzahlen ausdrückte.

Die auf diese Weise erreichte Popularität sowie eine bald in der Bevölkerung gefundene Spottbezeichnung<sup>4</sup> für den Kreis, blieben von der protestantischen Kirchenbehörde nicht lange unbemerkt. Man begann, die teilnehmenden theologischen Amtsträger zu maßregeln, was bis hin zu Amtsenthebungsverfahren reichte. Das wiederum führt in Folge dessen bekanntermaßen dazu, dass sich ganze Gemeinden von ihrer Landeskirche trennten.

---

<sup>3</sup> Schnell hatte sich ein Spottname etabliert. Weil man angesichts wissenschaftlicher Erkenntnisse, die im Widerspruch zu Fragen des Glaubens standen, nach Erleuchtung strebte, hatte die Bevölkerung zur Bezeichnung "Lichtfreunde" gefunden.

<sup>4</sup> Siehe Fußnote 3

Gleiches erfolgte ab 1845 auch auf katholischer Seite.

Das heißt, ab Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts trennten sich ganze evangelische und katholische Gemeinden aufgrund auftretender Zwistigkeiten von den Amtskirchen. Die Gemeinden galten von da an als "Freie Gemeinden".

Doch die Einigkeit im Protest der sich losgelösten Gemeinden erwies sich nur kurzfristig als ein sie verbindender Klebstoff. Was nutzt ein Aufbegehren, wenn keine leitenden Ideen den weiteren Weg aufzeigen?

Was vielen freien Gemeinden fehlte, waren eine geregelte Kommunikation untereinander und eine sie dauerhaft verbindende gemeinsame religiöse Grundanschauung. Da erwies es sich als glücklicher Umstand, dass einige der freigemeindlichen Pfarrer bereits Vorstellungen von den Grundsätzen freier Religionsgemeinschaften entwickelt hatten.

Für entsprechende Konzepte der Gründergeneration stehen auf (deutsch-)katholischer Seite neben ande-

ren beispielhaft vor allem die Namen Johannes **Czerski**, Johannes **Ronge** und Wilhelm **Hieronymi**.

Von der protestantischen Gründergeneration sind in diesem Zusammenhang vor allem Leberecht **Uhlich**, Eduard **Baltzer** und Gustav Adolph **Wislicenus** als Beispiele zu nennen.

Alle Genannten haben ihre Vorstellungen von den Grundlagen einer freien Religion und eines freien Gemeindetums schriftlich fixiert und öffentlich publiziert.<sup>5</sup>

Von den frühen Veröffentlichungen hat dabei der Vortrag "Ob Schrift? ob Geist?" von **Gustav Adolph Wislicenus** besondere Aufmerksamkeit hervorgerufen.

Obleich sein an Pfingsten des Jahres **1844 in Köthen** gehaltener Vortrag nur eine begrenzte Zuhörerzahl hatte, wurden dessen Inhalt und Aussage dennoch ausgesprochen populär.

---

<sup>5</sup> Die wichtigsten dieser Schriften sind auf tabularium-f (Freireligiöse Schriften) nachlesbar.

Wislicenus erhielt auf seinen Vortrag hin neben sehr vielen zustimmenden Kommentaren auch viele überaus kritische und schmähende Reaktionen.

Die Anzahl der Schriften, die den Inhalt dieses Vortrages in öffentlichen Publikationen und in Form von Briefen an ihn kommentierten, wuchs unerwartet und rasch an. Besonders die Evangelische Kirchenzeitung und ein Professor Guerike polemisierten ohne Unterlass gegen Wislicenus, der seinen Vortrag ursprünglich einfach nur veröffentlichen wollte, angesichts der vielfältigen Reaktionen im Jahre 1845 sich dann jedoch zur Herausgabe einer Verteidigungsschrift unter gleichem Titel<sup>6</sup> entschloss.

Um heutigen Lesern einen Einblick zum Inhalt des Köthener Vortrages zu ermöglichen, wurden folgende Ausführungen von Wislicenus aus seiner Verteidigungsschrift ausgewählt und hier wiedergegeben.

---

<sup>6</sup> Ebenfalls im Original und in Gänze unter [www.tabularium-f.de](http://www.tabularium-f.de) nachzulesen [Link: Weitere freireligiöse Literatur in digitalen Bibliotheken]



## **Ob Schrift? ob Geist?**

Gustav Adolph Wislicenus

Leipzig 1845, zweite Auflage

Auszugsweise Wiedergabe:

### **Vorwort**

In der Pfingstwoche vorigen Jahres [1844] hielt ich auf der Versammlung der protestantischen Freunde in Köthen einen kurzen Vortrag über eine Frage, die seither unter dem Namen "Ob Schrift ob Geist?" bekannt und in öffentlichen Blättern besprochen worden ist. Auf der einen Seite hat sie mir Zustimmung und manchen freudigen und ermutigenden Zuruf erworben, auf der anderen dagegen Anklage und Schmähung in einem ungewöhnlichen Maße zugezogen.

Das Gefäß, durch welchen die letzteren sich über mich ergossen, gab die Evangelische Kirchenzeitung ab, ungerechnet die anonymen Schmähbriefe und die Schreiben mit Namensunterschrift, durch welche es der Öffentlichkeit entzogen, geschah.

Die zweite Hälfte des letzten Jahrganges des genannten Blattes ist voll von Aufsätzen des ersten Anklägers und seiner Nachfolger sowie von Erklärungen, durch welche Gruppen von Pastoren aus allen östlichen Provinzen Preußens, nach meiner Zählung bisher etwa 150, mir ihre Anerkennung eines Pfarrers und Gliedes der evangelischen Kirche, ja eines Christen aufkündigten . . .

Halle, Anfang Februar 1845

Wislicenus

Ab Seite 5 im Original:

. . . Ich ging in meinem Vortrage von dem alten Formalprinzip der Evangelischen Kirche aus, welches dieses ist: Die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments ist die alleinige Norm und Regel unseres Glaubens. Es ist u.a. hauptsächlich in folgender Stelle der Konkordienformel ausgesprochen . . . Das heißt zu deutsch: "*Wir glauben, bekennen und lehren, dass die einzige Regel und Richtschnur , nach*

*welcher alle Lehren und alle Lehrer gewürdigt und gerichtet werden müssen, durchaus keine andere sei, als die prophetischen und apostolischen Schriften des Alten und Neuen Testaments."*

Hiernach ist alle Lehre, die irgendwie von der Bibel abweicht, eben deshalb als falsch verworfen, und alle, die mit der Bibel übereinstimmt, eben deshalb als wahr erkannt.

Die Bibel ist nach dieser Kirchenlehre "das Wort Gottes", während alle anderen Bücher, auch die besten, nur "profane", unheilige sind. Über Gott aber kann der Mensch nicht richten; was Gott gesagt hat, das bleibt bis auf das geringste Wort ewig wahr, und wenn das menschliche Denken noch so sehr dagegen wäre. Wenn dieses dem Gotteswort irgend widerstreitet, so behält des Letztere Recht, und der Mensch hat sich zu unterwerfen, denn was ihm Torheit scheint, ist eben göttliche Weisheit. -

Dass aber diese Ansicht von der Bibel nicht etwa nur in den symbolischen Büchern steht, sondern in den Zeiten der so genannten Rechtgläubigkeit ohne Abzug gegolten hat, ja gegenwärtig noch als herge-

brachte Voraussetzung, wenn auch ohne Kraft und Leben, vielfach durchbrochen und abgeschwächt, nur noch als Schatten vergangener Zeiten und vollends außer ihr ohne alle Geltung in der Kirche dasteht, wird niemand leugnen wollen.

Nun habe ich gefragt: - Stehen wir heutzutage noch auf demselben Boden? Ist uns die Bibel noch alleinige Glaubensnorm? Verwerfen wir noch ohne weiteres, was ihr widerstreitet, und nehmen wir noch ohne weiteres an, was sie uns sagt? - Die Wissenschaft und Bildung sowie die Bestrebungen der neueren Zeit haben sich immer mehr von diesem Boden entfernt.

Zwischen dem altkirchlichen und dem die neue Zeit wirklich beherrschenden Denken ist eine große Kluft, erkannt von wenigen, empfunden von allen, erfolglos geflohen von vielen, angeklagt und ohnmächtig bekämpft von einem Häuflein.

Je ferner Menschen der Bildung und Bewegung der Zeit stehen, desto unbefangener können sie wännen, dass sie und die Zeit sich noch auf jenem Boden befänden. In je näheren Berührung sie aber mit der

Wissenschaft und Bildung der Zeit kommen, desto mehr können sie nur auf gewaltsame Weise sich auf jenem Boden erhalten, soweit es eben gehen will. Soweit es eben gehen will, denn ganz will es auf keine Weise gehen, und wo es durchgeführt werden soll, da würde nur eine lächerliche Figur zum Vorschein kommen.

Auch die, welche es von sich meinen, stehen doch nicht völlig darauf; auch die, welche es sich vornehmen, werden doch durch die geistige Luft, in der sie leben, unvermerkt immer wieder abgezogen. Nun, wir wollen ihnen fürs erste ihre Versicherung des Gegenteils nicht weiter bestreiten und uns nur an die halten, welche in irgendeinem Maße sich zu der rationalen, selbständigen Denkweise in kirchlichen Dingen bekennen. Sie stehen nicht mehr auf jenem altkirchlichen Boden der normativen Autorität der Schrift, und wenn sie es etwa dennoch glauben, so sind sie in einer wunderlichen und schwerlich ganz unfreiwilligen Selbsttäuschung begriffen.

Ich habe, bloß in der Absicht, meine Meinung zu verdeutlichen und an unseren wirklichen Standpunkt

zu erinnern, in Köthen beispielsweise eine Anzahl von biblischen Erzählungen aus Altem und Neuem Testament aufgeführt, welche wir jetzt nicht mehr für wirklich geschehen halten.

Der Ankläger<sup>7</sup> hat nur eine davon genannt, nämlich die im ersten und dritten Evangelium enthaltene, neutestamentliche, dass Jesus nicht ein Sohn von Mann und Weib, sondern durch Einwirkung des Heiligen Geistes von einer Jungfrau geboren sei, was in dem so genannten Apostolischen Symbolum mit den Worten wiedergegeben ist: "empfangen vom Heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria".

Dass ich nun gesagt habe, Jesus sei entstanden wie jeder andere Mensch, ist mir nicht allein von Herrn G., sondern auch nach ihm in öffentlichen und brieflichen Erklärungen von derselben Seite her zum großen Verbrechen gemacht worden. . . .

Für jetzt wollen wir nur die übrigen von mir gebrauchten Beispiele nachholen und etwa, da uns hier die

---

<sup>7</sup> Die Ev. Kirchenzeitung und Prof. Guerike

Zeit nicht so drängt wie in Köthen noch einige dazu nehmen.

Wir fangen billig mit dem Alten Testament an. Gleich im ersten Kapitel begegnen wir der Erzählung, dass Gott in sechs Tagen die Welt geschaffen und am siebenten geruht habe. Wir dagegen haben nach den Ergebnissen der Naturforschung und unseres Nachdenkens eine ganz andere Vorstellung von der Schöpfung und denken uns eben die Gottheit nicht einmal arbeitend und dann wieder ruhend, sondern in ewigem Leben und Schaffen.

Und ebenso verhält es sich mit der weiteren Erzählung, dass Gott den ersten Mann aus einem Erdenkloß aus Staub von der Erde und das erste Weib aus einer Rippe gemacht habe, die er jenem aus dem Leib genommen, wie ein Künstler sein Kunstwerk. - Für diese ersten Menschen pflanzte Gott dann einen schönen Garten und den Baum des Lebens und den der Erkenntnis des Guten und Bösen mitten hinein, verbietet denselben aber von den letzteren zu essen, während er ihnen alle anderen Bäume zur Nahrung gestattet. Die Schlange aber verleitet das Weib

durch trügerische Reden zur Übertretung dieses Gebotes und diese wieder den Mann. Da werden ihre Augen aufgetan und sie erkennen ihre Nacktheit. Gott aber, welchem Adam durch seine Reden von der Nacktheit die Übertretung verrät, verdammt zur Strafe die Schlange zum Gehen auf dem Bauch und zum Erdeessen, das Weib zu den Schmerzen der Geburt, den Mann zur Arbeit im Schweiße seines Angesichts, indem er beide aus dem lieblichen Garten vertreibt und den Weg zum Baum des Lebens durch Cherubs<sup>8</sup> verwehrt, damit der Mensch nun nicht auch etwa noch vom Baum des Lebens essen und dadurch das ewige Leben erwerben.

Eine schöne Dichtung können wir wohl hierin finden, aber keine wirkliche Geschichte, und selbst der darin enthaltene Gedanke, dass der Mensch ursprünglich zu einem Leben in Unschuld und ohne Arbeit und Not bestimmt gewesen, besteht vor unserem Denken nicht, indem wir vielmehr meinen, dass er nach sei-

---

<sup>8</sup> Cherub: Mischwesen, bestehend aus Tierkörper mit Menschengesicht. (Mehrzahl: Cherubine)  
Erfüllen im Auftrag Gottes kultische Schutzfunktionen.



ner ganzen Natur bestimmt sei, durch Arbeit und Kampf Leibes und Seele sich sein Paradies, darin er gesetzt ist, anzubauen. -

Im sechsten Kapitel des ersten Buches Moses lesen wir, die Söhne Gottes hätten die Schönheit der Töchter der Menschen gesehen, und es wären aus ihrer Verbindung gewaltige Helden und berühmte Leute hervorgegangen.

Der Unbefangene und Ehrliche findet darin die Mythen anderer Völker des Altertums, nach welchen die Helden Söhne von Göttern und menschlichen Weibern sind, wieder. -

Und wenn Gott

- im Garten Eden in der Abendkühle umhergeht und Adam sucht und ruft,
- wenn er hinter Noah die Arche schließt,
- wenn er beim Turmbau von Babel hernieder fährt, um nachzusehen, was die Leute machen und dann ihre Sprache zu verwirren,

- wenn er mit zwei Engeln in Gestalt dreier Männer in der Mittagsglut bei Abraham einkehrt, sich mit Speise und Trank erquickt,
- und dann, von Abraham geleitet, weiter geht nach Sodom, um nachzusehen, ob es wirklich so schlimm hergehe in dieser Stadt, wie ihm zu Ohren gekommen ist oder ob's nicht also wahr sei,
- wenn er darum Schwefel und Feuer auf dieselben herabregnen und Loths Weib zur Salzsäule werden lässt -
- wenn Jakob mit Gott ringt und sich dabei die Hüfte verrenkt, und
- wenn Gott auch wieder dem Mose in der Herberge begegnet und ihn töten will, und
- nur durch die Beschneidung seines Sohnes bewogen wird, von ihm abzulassen - und
- wenn er mit Mose aus dem brennenden Busch und aus dem Donner des Sinai redet; im Zwiegespräch, wie ein Mensch mit Menschen und
- die Gesetzestafeln selber fertigt und schreibt,-

so sind uns alle diese Dinge nur kindlich poetische Vorstellungen einer weit hinter uns liegenden Zeit, wo man sich Gott wie eine beschränkte Person in der Welt herumwandernd und an bestimmten Orten befindlich denken konnte.

- Dass von Joseph erzählt wird, Gott habe durch ihn dem Pharao . . . in Träumen die Zukunft auf das Bestimmteste kundgetan, bewegt uns nicht, die Traumdeuterei zu irgendeiner Zeit für etwas anderes als Wahn, die Träume in dieser Art für etwas anderes als Schäume zu halten, und ebenso wenig zu Gunsten des Joseph darin eine Ausnahme zu machen.
- Auch die Zauberei halten wir nicht deshalb für etwas wirkliches, weil nach dem zweiten Buch Moses die ägyptischen Zauberer mit Moses in ihren Künsten wetteifern und teils beide, teils Moses allein, Frösche, Läuse, Heuschrecken, Finsternis, blutiges Wasser, Pest, Blattern, Hagel, Sterben der Erstgeburt über Ägypten bringen und wieder hinweg nehmen, und der Stab Aarons zur Schlange wird und die eben-

falls zur Schlange gewordenen Stäbe der ägyptischen Zauberer verschlingen und beim Schwanz erfasst wieder in die Form des Stabes zurück kehrt. -

- Mose teilt mit seinem Wunderstab das Rote Meer und schlägt mit ihm Wasser aus dem Felsen.
- Die Israeliten gehen dann trockenen Fußes durch den Jordan, dessen Wasser vor der Bundeslade weicht.
- Die Mauern von Jericho fallen vor dem Schall der Posaunen ein und auf Josuas Befehl stehen Sonne und Mond still und verlängert sich der Tag.
- Dem Gideon gibt Gott ein Zeichen, indem er nach dessen Begehren an dem einen Morgen das auf der Tenne gebreitete Fell trocken von Tau sein lässt, während dagegen die Tenne nass ist und am anderen umgekehrt.

- Elias wird auf seiner Flucht von Raben gespeist und fährt zuletzt in einem feurigen Wagen gen Himmel.
- Elisa lässt ein Beil schwimmen und teilt die Flut mit seinem Mantel.

Noch weniger als alle diese Dinge können wir es glauben, dass Gott den Israeliten beim Auszug aus Ägypten wirklich befohlen habe, von den Ägyptern goldene und silberne Gefäße und Kleider zu leihen und sie ihnen zu entwenden.

Wir meinen, Stehlen und Betrügen könne auch in diesem Falle nicht göttlicher Wille gewesen sein, und dessen Befehl sei vielmehr Ausfluss des jüdischen Sinnes, der gemeint habe, das auserwählte Volk Gottes könne sich, verglichen gegen die anderen, von Gott verworfenen Völker, das wohl erlauben. -

Nur für solch einen Ausfluss jüdischen Sinnes können wir ebenso den Grimm halten, mit welchem nach dem Alten Testament Gott die nichtjüdischen Völker verfolgt. Es ist uns nimmermehr göttlicher Sinn, wenn Jehova das Herz Pharaos wider Moses Verlangen, dass er das Volk ziehen lasse, verstockt, um

nur desto mehr ihn und sein Land züchtigen und seine Macht an ihm beweisen zu können.

So sehen wir auch in dem Befehl Gottes, die Einwohner Kanaans, Männer, Weiber und Kinder, auszurotten, und in seinem Zorn, wenn die Israeliten - barmherziger als er - einigen das Leben lassen, nur den Blutdurst eines wilden erobernden Volkes, nicht aber göttlichen Ratschluss, sowie in dem Grimme Gottes über Verletzung gottesdienstlicher Ordnungen nur den Grimm der Priester, und in dem Gott in den Mund gelegten Befehlen zur Verfügung der Todesstrafe über die, welche etwa die Beschneidung unterließen oder am Sabbat eine Arbeit tätigen, nur unmenschliche Priesterstrenge.

Wenn wir dann zum Neuen Testamente übergehen, so treten uns auch in ihm viele Vorstellungen und Erzählungen entgegen, die wir nicht der Wirklichkeit entsprechend achten können.

Die vier Evangelien insbesondere sind voll wunderbarer Erzählungen, die wir für Dichtungen halten müssen.-

- Jesus wunderbare Geburt ist schon oben erwähnt. Sie wird den Weisen im Morgenland durch einen Stern angekündigt, der dann auf dem Wege von Jerusalem nach Bethlehem vor ihnen hergeht und zuletzt über dem Hause stehen bleibt, in welchem das neugeborene Kind liegt.
- Bei der Taufe des erwachsenen Jesus kommt der Heilige Geist in leiblicher Gestalt einer Taube über ihn und Gott ruft vom Himmel herunter: "Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe".
- Dann versucht ihn der Teufel und redet mit ihm im Zwiegespräch.
- Jesus heilt während seines öffentlichen Wandels alle Kranken ohne Ausnahme, die zu ihm gebracht werden und zwar immer augenblicklich durch sein bloßes Wort oder durch Berührung, auch Blindgeborene, Stumme und Aussätzige. Ja er wirkt mit deinem Worte heilend in die Ferne.

- Er weckt Tote wieder auf.
- Er geht auf dem Meer,
- und ein andermal stillte er den Sturm durch seine Drohung vom Schiffe aus.
- Mit einigen Broten und Fischen sättigt er fünftausend Menschen, sodass mehr übrigbleibt, als vorher dagewesen ist.
- Da es auf einer Hochzeit an Wein fehlt, macht er welchen aus Wasser.
- Da es ihm an der nötigen Münze fehlt, den geforderten Tempelzins zu zahlen, schickt er Petrus zum Angeln aus, und dieser findet die Münze im Maul eines gefangenen Fisches, wie der Meister ihm vorhersagte.
- Einen Feigenbaum, auf dem er vergeblich Früchte sucht, macht er durch sein Wort verdorren.
- Als er am Kreuze verscheidet, zerreißt der Vorhang im Tempel und die Toten kommen aus ihren Gräbern hervor.



- Der Auferstandene isst zwar und lässt sich betasten, zum Zeichen, dass er kein Geist sei; aber er tritt auch wieder durch verschlossene Türen ein und verschwindet plötzlich, und endlich
- fährt er vor den Augen der Jünger sichtbar auf einer Wolke in den Himmel.

Und nun soll er von dort eben wiederkehren in den Wolken des Himmels, begleitet von den Engeln, und die Toten sollen dann auferstehen und die noch Lebenden mit diesen ihn in der Luft entgegen gereicht werden, wo dann sich alles verwandeln, ein neuer Himmel und eine neue Erde kommen und das Reich Christi aufgerichtet werden wird, und zwar wird das noch bei Lebzeiten der Apostel erwartet.

Von diesem Letzteren wissen wir, dass es nicht geschehen ist, aus der Erfahrung. Was die anderen wunderbaren Erzählungen betrifft, so haben wir freilich nicht mit Jesus gelebt, dass wir sagen könnten, wir hätten von alledem nichts wahrgenommen, wie die Gegner uns törichter Weise gerne einwenden; Himmel und Erde, die ganze Welt und das gan-

ze Menschenleben, all unser Wissen und Denken zeugen aber dafür, dass dergleichen nicht geschehen könne als nur im Reiche der Einbildungskraft.

Und auch die Schriften, welche es uns berichten, zeigen dem irgend schärferen und unbefangenen Blicke gar mancherlei Spuren, die schon für sich selbst die Sachen sehr unsicher machen.

Wir sind von diesen Dingen ebenso gewiss, dass sie nicht geschehen sind, als von den Wundern, die in den Schriften der alten Griechen und Römer, im Koran, in den apokryphischen<sup>9</sup> Evangelien usw. erzählt werden.

Die bis hierher gegebenen Beispiele sind alle aus dem geschichtlichen Inhalt der Bibel entnommen, greifen aber eben deshalb auch in das Gebiet des Glaubens tief ein, ja gehören sogar in dasselbe ganz hinein. Aber auch die Sittlichkeit wird durch dieselben schon berührt, wie durch die Erzählung, dass

---

<sup>9</sup> Evangelien, die nach Entscheidung der Kirche nicht in die Bibel aufgenommen worden sind.

Gott den Israeliten die Entwendung der Gefäße und Kleider und die Ausrottung der Kanaaniter befohlen.

Die neutestamentliche Sittlichkeit steht zwar sehr hoch über der alttestamentlichen, aber dennoch können wir auch in ihr nicht überall die höchste Entwicklung und den reinen Ausdruck des Heiligen Geistes finden.

In der Bergpredigt heißt es z.B.: "Ihr sollt nicht widerstreben dem Übel, sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den linken auch dar. Und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und so dich nötigt eine Weile, so gehe mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will".

Diese Worte nach ihrem einfachen und klaren Sinn genommen, ohne die gewöhnliche Deutelei, werden von uns allen nicht befolgt, sondern nicht einmal als eine moralische Forderung festgehalten, denn wir wissen wohl, dass ihr Befolgung der Schlechtigkeit das Weltregiment überliefern müsste.

Wir sind im Gegenteil der gewissen Überzeugung, dass - wenn auch aller kleinliche und jähe Eifer für die eigene Person höchst verwerflich, und es dagegen edel und weise ist, zu tragen, solange es irgend geht, wir auch dem Reuigen und sich Bessernden ohne Maß und Grenze vergeben sollen in Liebe und Selbstverleugnung -, dass doch gerade ein tapferes Widerstreben gegen das Böse von der lebendigen Liebe zum Guten unzertrennlich und für den Sieg des Guten notwendig bleibe, und dass auch der einzelne Mensch aus eben demselben Grunde, ja schon allein um seiner Selbst willen, sich der Ungerechtigkeit und Bosheit Anderer nicht ohne Maß preisgeben könne und dürfe. -

So haftet auch an manchen, die Sittlichkeit betreffenden Ansprüchen ein Fördern äußerlichen Lohnes an, während wir dagegen meinen, dass das Gute seinen höchsten Lohn schon unmittelbar in sich selbst habe, in der inneren Beseligung, dem Gefühl oder Bewusstsein der Einheit mit Gott und dem Heiligen Geiste in den Menschen, die mit der wahren Hingabe an dasselbe notwendig verbunden sind, und

dass die höchste Tugend zwar äußerlichen und künftigen Lohn hinnehmen und sich seiner freuen könne, wo er sich biete, dass sie aber seiner nicht als Antrieb bedürfe, sondern vollen Antrieb schon in sich selber habe und volle Befriedigung, auch wo anderer Lohn sich nicht zeige.

Es ist natürlich nicht meine Absicht, hier eine vollständige Nachweisung des Unterschiedes zwischen unserem jetzigen Denken und Glauben und dem biblischen zu geben. Es haben hier eben nur Beispiele, und zwar die augenfälligsten, aufgeführt werden sollen, um daran zu erinnern, dass wir wirklich Vielerlei in der Bibel nicht für das annehmen, als was es uns geboten ist. Und ich denke, die gegebenen Beispiele werden dazu vollkommen hinreichen.

Sie werden Manchem sehr überflüssig erscheinen, und es wandelt mich, da ich sie niederschreibe, in der Tat oft ein Gefühl an, als müsse ich um Verzeihung bitten, dass ich über Dinge, die sich heutzutage ganz von selbst verstehen, noch viele Worte mache. Aber man weiß, wie beim allgemeinen Reden über die Bibel das meiste Einzelne, was sie enthält, über-

sehen zu werden pflegt, und man dann von ihr sagt, nur einige auserwählte Sprüche im Auge hat, als stünden sie ganz alleine darin. So handeln insbesondere die Rationalisten aber auch die Eiferer für Rechtgläubigkeit. Darum war eine solche Erinnerung wohl nötig.

Wenn wir dann nun so vieles, was die Bibel enthält, nicht für wirklich geschehen nehmen, da sie es doch so erzählt, so stellen wir uns mit unserem Urteil doch offenbar über sie. Sie ist uns also nicht Autorität, denn wir müssten dann unser Urteil dem Ihrigen unterwerfen; sie ist uns nicht absolutes Gotteswort, denn sonst müssten wir unsere Menschengedanken allen ihren Gedanken gegenüber für nichts erklären; sie ist uns nicht alleinige Glaubensnorm, denn sonst müssten wir unseren Glauben in allen Dingen nach dem Ihrigen einrichten.

Die Zeit, welche die Schrift für die Glaubensnorm erklärt hat, die handelte so. Wenn ihr eigenes Denken mit irgendetwas in der Schrift in Widerstreit kam, so sagte sie: Die Schrift hat Recht und die Vernunft hat Unrecht, denn die Vernunft ist vom Teufel, die

Schrift aber von Gott. Und wenn man hie und da in einzelnen Dingen von der Schrift abwich, so geschah das unbewusst und war eine Inkonsequenz, ein Verlassen des eigentlichen Grundsatzes.

Jetzt dagegen, wenn unser Denken und die Schrift in einen ernsten Widerstreit kommen, so sagen wir: **Die Vernunft hat Recht und entscheidet über die Schrift.** Und tun wir hie und da umgekehrt, so geschieht das unbewusst und ist eine Inkonsequenz, eine Abweichung von unserem Grundsatz.

Wir haben also ein anderes Formalprinzip, als die alte Kirche hatte, allmählich angenommen, wenn es auch noch nicht so entwickelt und ausgesprochen ist, als jenes.

**Wir haben eine andere Autorität. Sie ist der in uns selbst lebendige Geist.**